

Herrschaft der Angst

Die Attentate auf das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington am 11. 9. 2001 haben die Welt erschüttert und die Seele der Menschen beschädigt. Jeder konnte zeitgleich mit den schrecklichen Ereignissen über TV und Rundfunk teilnehmen an der Szenerie des Terrors. Gleichzeitig breitete sich diese Szenerie wie ein emotionaler „Flächenbrand“ im Bereich des Privaten jedes einzelnen aus (bei einer Umfrage im September sagten 86% der Menschen in Deutschland, sie hätten Angst). Wie in einem Aufschrei vereint, suchte man in den Vereinigten Staaten Schutz unter dem Dach eines tiefen Patriotismus während auf Seiten der islamischen Fundamentalisten die Botschaft/die Interpretation des Koran die Menschen einte. Und im Bruchteil eines Augenblicks trennte sich die Welt in „Gut und Böse“. Noch nie zuvor hat es auf diesem Planeten einen derartigen gleichzeitig erlebten, globalen Affekt in Echtzeit gegeben.

Inzwischen (4. Januar 2002, ich verfasse gerade das Editorial) ist der Afghanistan-Krieg bereits Geschichte. Es mehren sich die Erkundungsflüge über Somalia. Das Spannungsverhältnis zwischen Israel und Palästina stellt die Weltpolitik vor eine schier unlösbare Aufgabe.

Die Welt ist aus den Fugen geraten. Die Menschen verlieren ihre innere seelische Sicherheit. Die vertrauten Wertvorstellungen, sowie die Interpretationsmodelle von Welt, Gesellschaft und Mensch versagen.

Was im Zuge von Globalisierung und kultureller Integration weltweit zu einem erstrebenswerten Ziel erhoben worden ist, hat sich durch die Ereignisse vom 11. September 2001 zu einem Schreckens-Szenario gewandelt. Während einige gerade aus der Idee der Globalisierung eine Berechtigung ableiten, weltweit kriegerisch sowie weltpolizeilich tätig werden zu müssen, wenden sich andere gerade gegen die Prozesse der Globalisierung ziehen eindeutige und tiefe Trennungslinien zwischen den Religionen, Kulturen, Meinungsgruppen usw.

Was hat dazu geführt, dass es zu den schrecklichen Attentaten kommen konnte? Was motiviert Menschen sich radikalen terroristischen Vereinigungen anzuschließen? Wie kann der unmissverständliche radikale Rückzug auf Patriotismus in den USA gedeutet werden, der bereits jetzt zur Einschränkung menschlicher Grundrechte führt. Fragen über Fragen.

Psychotherapeuten haben sich in den letzten Monaten selten in der Öffentlichkeit zu diesen Ereignissen zu Wort gemeldet. Obwohl man im kleinen Kreis ausgiebig über die Attentate und die weltpolitischen Geschehnissen sprach, beschränkten sich viele auf die Arbeit im intimen Therapiezimmer mit ihren Patienten, wenn diese von ihren schrecklichen Gefühlen, den Re-Traumatisierungen usw. berichteten. Dies geschah weitgehend, ohne dass Psychotherapeuten in der Öffentlichkeit Stellung zu den Geschehnissen bezogen oder Meinungen/Interpretationen wagen.

„Die Bombe ist die Botschaft“ (FAZ), doch hat der Terror nicht den Menschen, sondern gerade seine Aufmerksamkeit zum Ziel. „Den Terroristen“, so Peter Waldmann, „geht es nicht um den eigentlichen Zerstörungseffekt seiner Aktionen. Diese sind nur ein Mittel, um einer Vielzahl von Menschen etwas mitzuteilen. Terrorismus ist primär eine „Kommunikationsstrategie.“

Das was zählt ist die Botschaft, die zündet und man soll sie zur Kenntnis nehmen.

Am 11. September 2001 standen und bewegten sich die Bilder im Fernsehen minutenlang, stundenlang, tagelang. Ohne Kommentar. Ohne Unterbrechung der sonst üblichen Werbeblöcke. Das kannte man im Fernsehen nicht. Bisher gab es immer eine punktuelle, visuelle Inszenierung. Diesmal fand zum ersten mal der Krieg in Echtzeit statt. „Nicht die Generäle diktierten seine Dramaturgie, sondern die Abläufe der Ereignisse in ihrer aktuellen journalistischen Vermittlung“ (DJV-Journal). Die Menschen starrten wie gebannt auf die Bildschirme. Es herrschte totale Stille. Keiner

fand Worte, während die Kamera in den Turm zoomte.

Schock, Sprachlosigkeit, Entsetzen überall. Auch bei den Journalisten. Aufgrund der weltweiten (medialen) Vernetzung ist es schier unmöglich Distanz zu den erlebten Bildern aufzubauen. Doch Distanz tut bitter Not. Wir brauchen dazu unsere Sprache, wir brauchen Wissen und Information, um aus der hilflosen Angst, aus dem Erschrecken, um aus der Wut herauszufinden.

„Mit dem infernaln Einsinken der Türme ist – symbolisch wie wirklich – der Zusammenbruch des Vorstellbaren, die Apokalypse des Denkbaren erreicht. Für einen Augenblick gibt es nur das Bild, keiner hat es simultan kommentiert“ (Ulrich Pätzold, DJV-Journal 5/01). Die Menschen sind alleine gelassen mit dem Geschehen, mit den laufenden Bildern, ihre innere Sprachlosigkeit findet im Ringen der Journalisten um Sprache eine Entsprechung.

Was von den einen als unbedingter Fortschritt bejubelt wurde, scheint nunmehr seit dem 11. September 2001 Ursache, Motor und treibende Kraft für die eigene Zerstörung zu sein. Die Globalisierung mit ihrer Aufhebung der Grenzen, der Unterschiede und die Integration (Gleichschaltung?) großer gesellschaftlicher und kultureller Prozesse hatte Züge einer Größenselbstbildung bekommen. Alles schien machbar zu sein. Alles schien kontrollierbar zu sein. Alles schien akzeptabel zu sein.

Durch Erfahrungen in der Wirtschaft, der Politik, im kulturellen Dialog, auch in der unmittelbaren Begegnung von Menschen wurde aber schon seit längerer Zeit deutlich, dass diese Vision von Globalisierung einer Selbsttäuschung gleichkommt. Fusionen in der Wirtschaft scheitern oft nach 2 Jahren. Die kulturelle Integration von Ausländern erweist sich oft schwieriger als gedacht. Der Dialog in kulturellen/ethnischen Spannungsfeldern mutierte gerade in den letzten Jahren zu radikalen Abgrenzungskämpfen (Balkan, Israel/Palästina, Afghanistan u.a.). Durch diese Selbsttäuschung werden Gefühle von Kleinheit, Ohnmacht und Hilflosigkeit

keit durch Omnipotenzgefühle abgewehrt. Diese drücken sich entweder in der übersteigerten Darstellung von Reichtum, Luxus, westlichen Werten und politischer, wirtschaftlichen sowie militärischen Macht aus, andererseits im religiösen, fundamentalen Fanatismus.

Wesentliche Steuerungselemente von Globalisierung, wie die Nicht-Greifbarkeit, die Un-Fassbarkeit, die Komplexität und Schnelligkeit der Prozesse wenden sich seit dem 11. 9. 2001 gegen die Menschen selbst. Zum ersten mal in der Weltgeschichte kämpfen die USA und der Westen gegen einen unsichtbaren Feind der allgegenwärtig, nicht fassbar aber doch existent zu sein scheint. Bin Laden beispielsweise taucht auf wie eine Schimäre, wie ein virtueller Geist, dessen Spuren gewissenhaft und (be)gierig identifiziert werden. Anthrax wurde zur virtuellen Bedrohung, da die große Mehrheit der Bevölkerung in Europa den USA plötzlich jedem Brief zu misstrauen begann. Nicht nur Kabarettisten in Deutschland, sondern auch die amerikanische Regierung orakelten mittlerweile (4. 1. 2002), Bin Laden lebe inzwischen mit abgeschnittenem Bart und einem feinen Anzug mitten in New York.

Die Menschen und Gesellschaften sind durch die Ereignisse nach dem 11. 9. 2001 in eine tiefe Identitätskrise gestürzt. „Nichts ist mehr wie zuvor.“ Die Bibel wurde im September 2001 zum meistverkauften Buch in Großbritannien, und noch im Dezember 2001 sagen deutsche Hausärzte, dass mehr als 50% der Patienten eine Verbindung zwischen ihren Beschwerden, den auf gebrochenen Ängsten und den Ereignissen nach dem 11. 9. 2001 ziehen. Währenddessen verkünden Politiker bereits am 12. 9. 2001 „everything under control“. Die Bevölkerung brauche keine Angst zu haben. Oder aber sie kompensieren die eigene und nationale Angst indem sie wie Präsident Bush zwischen Mensch und „Menschen“ unterscheidet. Zwischen „Gut“ und „Böse“.

Leider habe ich keine aktuellen Beiträge von Kollegenseite bekommen können, und doch glaube ich, dass das Thema „Körper in der Psychotherapie“ an aktueller Bedeutung gewinnen wird und muss. Ich verstehe die Beiträge im dritten Themenheft „Körper- und Psychotherapie“ als einen weiteren Impuls, sich eingehender mit der Bedeutung vom Körper in der Psychotherapie zu befassen.

Viele Menschen haben ihre innere

seelische Balance verloren. Sie können nicht mehr auf das gesellschaftliche und kulturelle Wertesystem vertrauen. Sie fühlen sich fremdbestimmt. Und sie sind fremdbestimmt!

Den eigenen Körper zu spüren kann daher ein essentieller Weg sein, wieder zu lernen, etwas (an)fassen zu können. Zu lernen von jemandem angefasst zu werden. Hier und jetzt.

Etwas zu fühlen, das eine ursprüngliche, unmittelbare und vertraute Sprache spricht. Etwas zu fühlen, das sowohl den persönlichen Kontakt, die Nähe als auch die klare Unterscheidung, die Erfahrung von Anderssein ermöglicht und erlaubt.

Das Zusammenspiel von Gleich-Sein und Anders-Sein bedarf einer neuen Choreographie. Einer Choreographie, die auf dem wechselseitig, bewusst erlebten Lebenserkennungsgefühl basiert. Auf dem Respekt vor dem anderen und dem Respekt für sich selbst.

Ich hoffe auf einen persönlichen, kritischen und offenen Diskurs zum Thema. Gerne sind wir bereit im nächsten Heft Meinungen und Kommentare zu veröffentlichen (e-mail an Ulrich Sollmann: sollmann.ulrich@cityweb.de).

Ulrich Sollmann

Le règne de la peur

Les attentats du 19.9.2001 contre le World Trade Center à New York et contre le Pentagone à Washington ont bouleversé le monde et blessé de nombreuses âmes. N'importe qui pouvait participer directement à ces terribles événements en allumant sa télévision ou son poste de radio. Simultanément, ce scénario terroriste a provoqué une réaction émotionnelle diffuse touchant à la vie privée de nombreuses personnes (lors d'une enquête menée en Allemagne, 86% des personnes interrogées ont indiqué avoir peur). Les habitants des Etats-Unis ont réagi par une sorte de cri et se sont réfugiés sous l'abri d'un ardent patriotisme, alors que du côté des fondamentalistes islamiques, le message du Coran (ou son interprétation) fédérait certains secteurs de la population. Pour une fraction de seconde, le monde s'est scindé en une opposition entre le Bien et le Mal. Jamais notre monde n'avait vécu un tel impact affectif global, ce choc

étant accusé partout au même moment.

Depuis (je rédige le présent éditorial le 4 janvier 2002), la guerre en Afghanistan est déjà de l'histoire. Les vols de reconnaissance au-dessus de la Somalie se multiplient. Les tensions qui opposent Israël et la Palestine placent la politique mondiale face à un problème pratiquement insoluble.

Le monde s'est disloqué. De nombreuses personnes ne se sentent plus en sécurité. Les systèmes de valeurs, les interprétations du monde, de la société et de l'homme qui avaient cours ne suffisent plus à leur redonner confiance.

Ce sont précisément les visées qui, dans le contexte de la globalisation et de l'intégration culturelle, avaient été considérées comme utiles qui, de part les événements du 11 septembre, en sont venues à provoquer un effroyable scénario. Alors que certains déduisent de la notion de globalisation le droit de s'activer dans le monde entier sur le plan

guerrier et politique ('les policiers du globe'), d'autres s'opposent à ce processus et creusent de profondes lignes de démarcation entre les religions, les cultures, les idéologies, etc.

Qu'est-ce qui a fait que ces affreux attentats ont été commis ? Pourquoi des hommes se joignent-ils à des mouvements terroristes radicaux ? Et comment faut-il interpréter l'extrême retrait des Américains dans un patriotisme radical qui a déjà inspiré des mesures restreignant les droits fondamentaux de l'homme ? Des questions, sans cesse.

Au cours de ces derniers mois peu de psychothérapeutes se sont exprimés en public à ce sujet. Il y a bien eu de longs débats privés sur les attentats et les mouvances de la politique mondiale, mais la plupart d'entre nous se sont contentés de travailler dans le cadre intime de leur cabinet avec des patients qui y apportaient leurs sentiments d'angoisse et les émotions provoquées par un nouveau traumatisme. Mais en pu-

blic, nous n'avons ni pris position, ni exprimé notre opinion/interprétation.

« La bombe est le message » (FAZ / *un journal allemand*, NdT) et pourtant le terrorisme ne vise pas l'homme en soi, il vise à attirer son attention. Selon Peter Waldmann, « la priorité du terroriste n'est pas de détruire. Ses actes ne sont qu'un moyen lui permettant de transmettre un message à de très nombreuses personnes. A la base, le terrorisme est avant tout une 'stratégie de communication' ». Ce qui compte c'est le message ; on le fait exploser et les autres doivent l'entendre.

Le 11 septembre 2001, les images de la télévision se répètent, pendant des minutes, des heures et des journées entières. Sans commentaire. Sans que les programmes soient interrompus comme d'habitude par de la pub. C'était du jamais vu. Jusqu'à maintenant la télévision avait toujours été une mise en scène visuelle, ponctuelle. Pour la première fois la guerre se déroulait en direct. « Ce ne furent pas les généraux qui élaborèrent sa dramaturgie, mais le cours des événements tel qu'il était montré par les journalistes » (Journal DJV). Les téléspectateurs avaient les yeux fixés sur l'écran, comme fascinés. Le silence était absolu. Personne ne trouvait les mots à dire pendant que la caméra zoomait sur la tour.

Choc, stupéfaction, effroi, partout. Même chez les journalistes. Compte tenu de l'existence de réseaux (médiatiques) globaux, il est presque impossible de se distancer des images et de leur impact. Et pourtant il faut absolument que nous établissions une certaine distance. Pour ce faire, nous avons besoin de mots, de connaissances et d'informations, qui nous permettraient d'échapper à notre peur paralysante, à notre frayeur, à notre colère aussi.

« En ce moment infernal où les tours se sont effondrées, ce furent – symboliquement et concrètement – les frontières du concevable qui s'écroulèrent, ce fut une apocalypse de l'imaginable. Pour un bref moment il n'y eut que l'image ; personne ne l'a simultanément commentée » (Ulrich Pätzold, DJV-Journal 5/01). Les hommes se sont retrouvés seuls avec ce qui était arrivé, avec les images se déroulant sur l'écran ; ils sont demeurés muets et les journalistes, eux, ont péniblement tenté de trouver des mots.

Ce qui jusqu'au 11 septembre avait été considéré par certains comme un

progrès absolu, semble plutôt être devenu l'origine même, le moteur et l'énergie d'une auto-destruction. En éliminant les frontières et les différences, en intégrant (en uniformisant ?) les grands processus sociétaux et culturels, la globalisation est devenue élaboration d'un soi mégalomane. Tout paraissait faisable. Tout semblait contrôlable. Tout devait être acceptable.

Or, les expériences faites dans les domaines économique, politique, culturel, et même dans celui des échanges directs entre humains avaient montré depuis longtemps que cette vision de la globalisation est illusoire. Les fusions entre entreprises échouent souvent au bout de deux ans. L'intégration culturelle des étrangers s'avère plus difficile que prévu. Ces dernières années, le dialogue au sein de champs de tension ethnique ou culturelle est devenu combat radical (Balkans, Israël/Palestine, Afghanistan, etc.). Le maintien de l'illusion permet de se défendre contre le sentiment de petitesse et d'impuissance en les remplaçant par une illusion d'omnipotence. Cette dernière s'exprime d'un côté par une surenchère (richesse matérielle, luxe, valeurs occidentales, puissance politique, économique et militaire) et de l'autre par un fanatisme religieux de type fondamentaliste.

Depuis le 11 septembre 2001, des aspects qui jouaient un rôle central dans la démarche de globalisation – comme l'inaccessibilité, la complexité et la rapidité des processus – se retournent contre les hommes. Pour la première fois de l'histoire mondiale, les Etats-Unis et l'Occident luttent contre un ennemi invisible qui bien qu'il semble exister et même être omniprésent, est insaisissable. Par exemple, Bin Laden est soudain apparu comme une chimère, comme un esprit virtuel, dont on ne pouvait que cerner les traces. L'anthrax est devenue menace virtuelle et une grande majorité des Européens et des Américains a commencé à se méfier de tout courrier. Des humoristes allemands et même le gouvernement américain n'excluent actuellement (4.1.2002) pas la possibilité que Ben Laden se soit rasé la barbe et vive en plein centre de New York, caché sous un costume élégant.

Les événements du 11.9.2001 ont plongé les individus comme les sociétés dans une profonde crise identitaire. « Rien n'est plus comme avant ». En septembre 2001, c'est la Bible qui a été le

plus souvent demandée dans les librairies de Grande-Bretagne ; encore en décembre 2001, les généralistes allemands indiquaient que plus de 50% de leurs patients supposaient qu'il existait un lien entre leurs troubles physiques, leurs angoisses et les événements de septembre. Ceci alors même que dès le 12 septembre, les politiciens avaient annoncé « everything under control ». Selon eux, la population n'avait rien à craindre. Et d'autres compensent leur propre frayeur ou l'angoisse dans laquelle vit leur pays en effectuant une distinction entre homme et « hommes », suivant en ceci l'exemple donné par le président Bush. Il y a « les bons » et « les méchants ».

Je n'ai malheureusement pas réussi à obtenir que des collègues écrivent des articles d'actualité. Je crois pourtant que le thème prévu (« Le corps en psychothérapie ») va et doit gagner en importance. Dans ce sens, les textes compris dans le présent numéro doivent être entendus en tant qu'encouragement à prolonger la réflexion sur le corps en psychothérapie.

De nombreuses personnes ont perdu leur équilibre psychique. Elles ne peuvent plus faire confiance au système de valeurs sociétales et culturelles. Elles ont l'impression de ne plus pouvoir se définir elles-mêmes. Et elles ont raison !

Sentir son propre corps peut permettre de réapprendre comment saisir quelque chose. D'apprendre à se laisser toucher par quelqu'un. Ici et maintenant. De ressentir quelque chose qui s'exprime dans un langage archaïque, direct et familier. D'éprouver quelque chose qui permet à la fois de trouver le contact, la proximité avec l'autre et de s'en distancer en faisant l'expérience de la différence.

Une nouvelle chorégraphie doit être créée pour la danse dans laquelle s'associent les similitudes et les différences. Elle doit être fondée sur un sentiment réciproque et conscient d'adhésion à la vie. Sur le respect d'autrui et sur le respect de soi-même.

J'espère beaucoup qu'un débat engagé, à la fois ouvert et critique, pourra se dérouler sur ce thème. Nous sommes volontiers disposés à publier vos opinions et commentaires dans notre prochain numéro (e-mail de l'auteur : sollmann.ulrich@cityweb.de).

Ulrich Sollmann